

Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier

Krypten

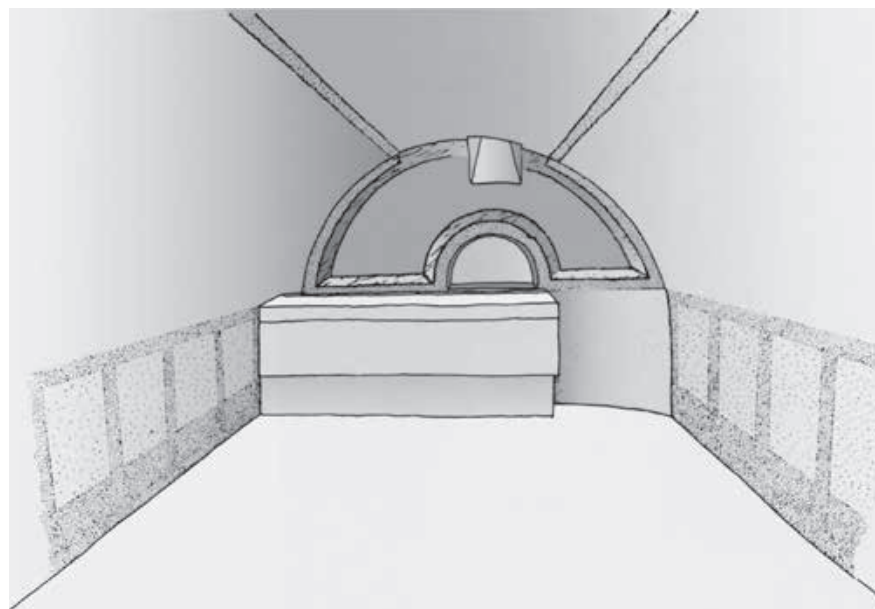
Sakrale Räume unter der Erde

Anders als andere «in die Tiefe» gebaute Räume hatten Krypten nicht den primären Zweck, Schutz zu bieten oder etwas zu verbergen. Im Gegenteil: Krypten wurden in der Regel angelegt, um Gräber von Heiligen und anderen verehrten Personen zugänglich zu machen und diese durch Sichtbarkeit im Gedächtnis der Gläubigen zu verankern. Die Abtiefung ins Erdreich gehörte hier somit zum funktionalen Selbstverständnis und erfuhr deshalb auch eine entsprechende Inszenierung.

Krypten sind Kulträume unter dem Chor einer Kirche. Ihre Wurzeln haben sie in (spät)römischen Grabkammern, die ganz oder halb ins Terrain eingetieft waren und beim Bau einer Friedhofsbasilika in frühchristlicher Zeit von dieser aus zugänglich gemacht wurden, um die Memoria für die in den betreffenden Grabkammern Bestatteten enger in den kirchlichen Kult einzubeziehen. Zunächst gab es für die Lage solcher *cryptae* noch keine Regel: Sie konnten unter der betreffenden *basilica* liegen, aber auch unter einem Nebenraum oder gar ausserhalb des Kirchenperimeters.¹ Erst mit der Anlage der Ringkrypta in der Apsis von Alt-St. Peter in Rom im späten 6. Jh. hat sich die Lage unter dem Hauptaltar durchgesetzt. Insbesondere Kirchen mit einem Heiligengrab machten dieses nun systematisch für die Gläubigen zugänglich, indem ein Chorpodium errichtet und darunter

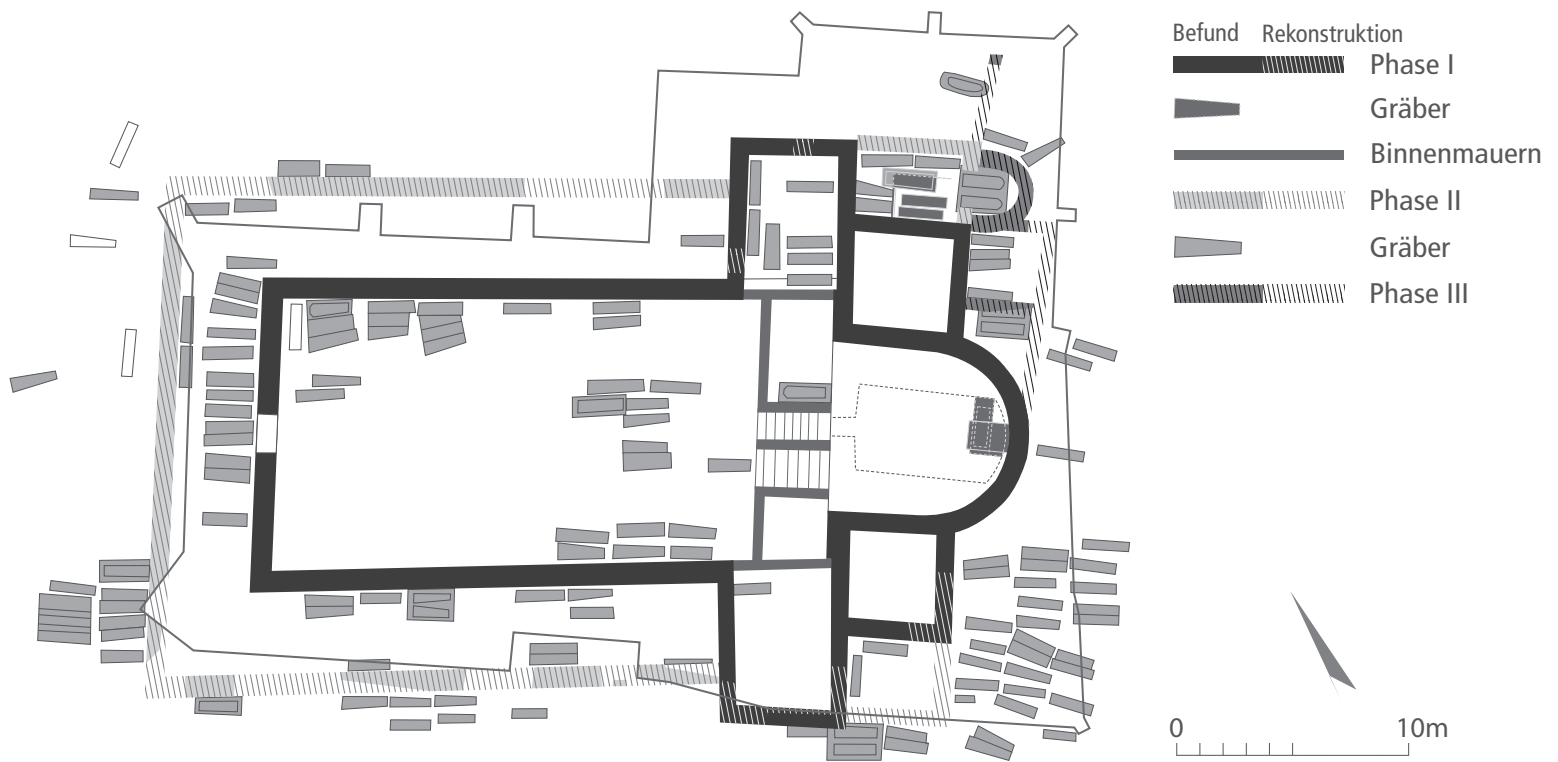
ein begehrter Raum angelegt wurde, der durch Sicht- und Hörfenster mit dem Chor- und Kirchenraum kommunizierte.² Aber auch geistliche und weltliche Würdenträger, die sich um die betreffende Institution verdient gemacht hatten, wünschten seit dem Frühmittelalter immer häufiger eine Grablege in der Krypta – in grösstmöglicher Nähe zu den verehrten Heiligengebeinen. Dies hatte eine sukzessive Vergrösserung der unterirdischen Kulträume zur Folge bis hin zu den riesigen, mehrschiffigen und mehrjochigen Hallenkrypten des 11. und 12. Jh. Mit der Etablierung der spätmittelalterlichen Schaufrömmigkeit und der Verlagerung des Heiligenkults in den eigentlichen Kirchenraum fand diese Entwicklung dann ein Ende, weshalb gotische Kirchen in der Regel kryptenlos sind.

Genf, St-Gervais, Rekonstruktionsskizze der Krypta. Foto: Umzeichnung von Daniela Hoesli nach Béatrice Privati, Charles Bonnet. «La crypte de Saint-Gervais de Genève (fin V^e-VI^e s.): traces peintes et archéologie». In: Christian Sapin (Hg.), *Édifices et peintures aux IV^e-XI^e siècles. Actes du 2^e colloque C.N.R.S., Auxerre, novembre 1992*. Auxerre 1994, S.59 (Zeichnung G. Deuber)



St-Gervais in Genf: Vom Mausoleum zur Krypta

Die Entwicklung der Krypten lässt sich anhand von Beispielen aus dem Gebiet der heutigen Schweiz hervorragend exemplifizieren.³ Für die Anfänge der Kryptengenese mag hier St-Gervais in Genf stehen, heute eine Kirche aus dem Spätmittelalter, für die jedoch durch Grabungen 1987–1991 nachgewiesen ist, dass ihr Kern auf ein spätantikes Mausoleum an einer der wichtigen Ausfallstrassen des römischen Genava zurückgeht.⁴ Im 5. Jh. wurde dieses Mausoleum zwar zugunsten einer gut 30 m langen monoapsidalen Saalkirche mit querschiffartigen Annexräumen abgetragen, doch wurde aus den Quadern des Mausoleums zeitgleich zum Bau der Kirche direkt unter der Apsis eine neue Gruft errichtet, die fortan als Krypta diente und eine architekturakzentuierende Ausmalung erhielt. Aus dem Kirchen-



schiff führte eine Treppe in den erhöhten Chor, über eine zweite Treppe stieg man hinunter in den halb eingetieften Kryptenraum. In der Ostwand der Krypta öffnete sich eine halbrunde Nische und darüber im Gewölbe eine *fenestella*, d. h. eine schachtartige Sicht- und Höröffnung, über die der unterirdische Raum mit dem darüberliegenden Chorbereich verbunden war. Mauerreste im Sockelbereich der Krypta deuten auf einen massiven rechteckigen Einbau in deren Nordostecke hin. Nach Ansicht der Grabungsverantwortlichen befand sich hier einst ein Nord-Süd-orientiertes Grab, in dem einer der ersten Genfer Bischöfe bestattet gewesen sein soll. Vielleicht fassen wir in dem Mauerblock aber auch den Rest eines Altars, wie er von Gregor von Tours (6. Jh.) für den Raum unter dem erhöhten Chorpodium der Peterskirche in Bordeaux überliefert ist.⁵

Wie in St. Peter in Rom: Frühmittelalterliche Ringkrypten in der Schweiz

Als «echte» Krypten werden oft erst die Ringkrypten gewertet, die im Frühmittelalter in klarem Rückgriff auf Alt-St. Peter und die dort kurz vor 600 in die Apsis eingebaute Krypta auch nördlich der Alpen entstanden.⁶ In St-Maurice im Rhonetal etwa, wo der Legende nach um 300 n. Chr. die Angehörigen der Thebäischen Legion den Märtyrertod erlitten haben sollen und im 4. Jh. eine erste Memorialbasilika entstand, wurde im 8. Jh. in die Apsis der bereits zuvor erweiterten und erneuer-

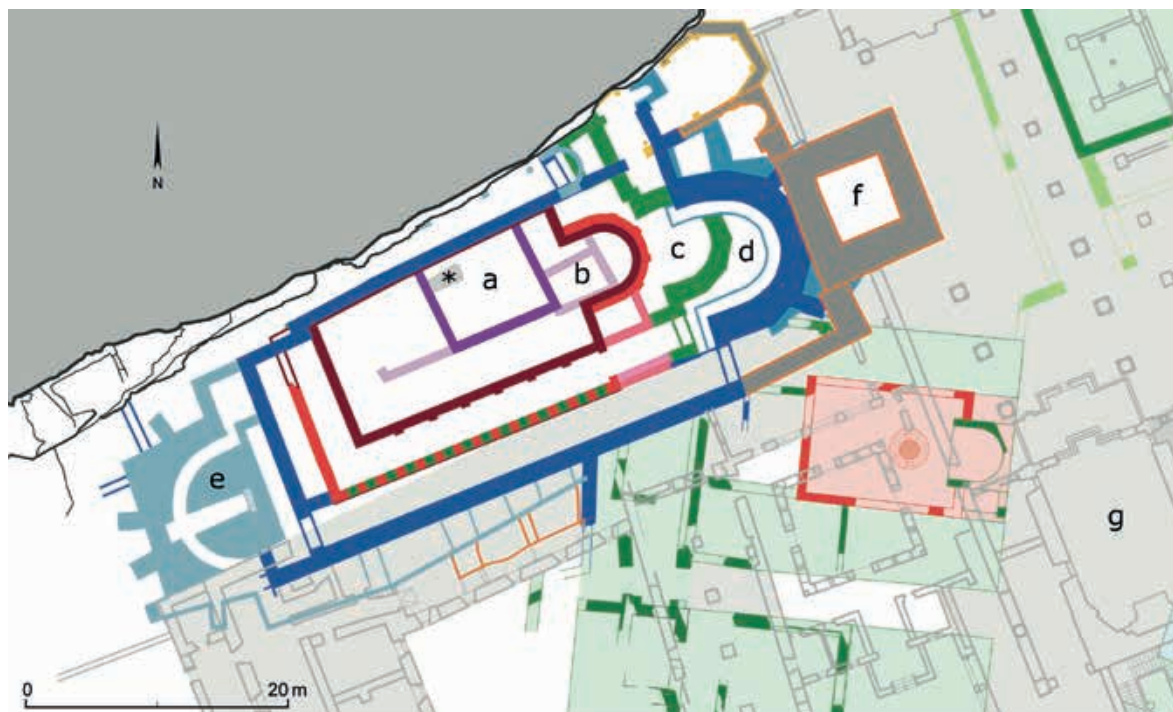
ten Kirche eine Ringkrypta nach dem Vorbild von Alt-St. Peter eingebaut.⁷ Zu welchem Zweck dies erfolgte, wird jedoch nicht klar; der archäologische Befund lässt nur einen vertieften Umgang im Inneren des Apsisrunds erschliessen, hingegen weder einen vom Apsisscheitel ausgehenden Stichgang noch einen sonstigen baulichen Hinweis auf ein verehrtes Objekt. Bis ins 6. Jh. hinein hatte das in St-Maurice verehrte Hauptgrab näher am Felsen gelegen, danach muss ein neuer Kultnukleus – vielleicht in der Kapelle im Norden der Apsis oder aber in Gestalt eines Reliquienschreins auf bzw. hinter dem Hochaltar – etabliert worden sein, der dann im 8. Jh. durch die besagte Ringkrypta eine nochmalige Aufwertung erfuhr. Aber auch damit scheint man in St-Maurice noch nicht zufrieden gewesen zu sein, was die Präsentation des Heiligengrabes anbelangt. Denn im 9. Jh. realisierte man nochmals ein völlig neues Bau- und Verehrungskonzept, indem die Kirche um 180° gedreht und in der nun nach Westen orientierten Apsis eine neue Ringkrypta eingetieft wurde, die nun auch über einen zentralen Stichgang mit Heiligengrab und *fenestella* verfügte. Das Grab hatte die Form eines Arkosolgrabs, d. h. eines gemauerten Kastens in einer oben rundbogig abgeschlossenen Nische. Wessen Gebeine hier (wieder)bestattet wurden, ist nicht bekannt. Da im verehrten «Urgab» das Skelett des ehemaligen Grabinhabers von den Archäologinnen und Archäologen intakt angetroffen wurde, kann es folglich nicht zu einer Translation des dort Bestatteten gekommen

Genf, St-Gervais,
Grundriss der ergrabenen frühchristlichen Friedhofskirche. Foto: Umzeichnung von Daniela Hoesli nach Privati/Bonnet (wie Anm. 4)

Dossier 1

St-Maurice, Phasenplan der ergrabenen Strukturen.

a: spät römisches Mausoleum mit «Urgrab» (*);
 b: spätes 4./frühes 5.Jh.;
 c: 6.Jh.; d: spätes 6.–8.Jh.;
 e: 9. Jh. Foto Bureau TERA Sàrl, Sion

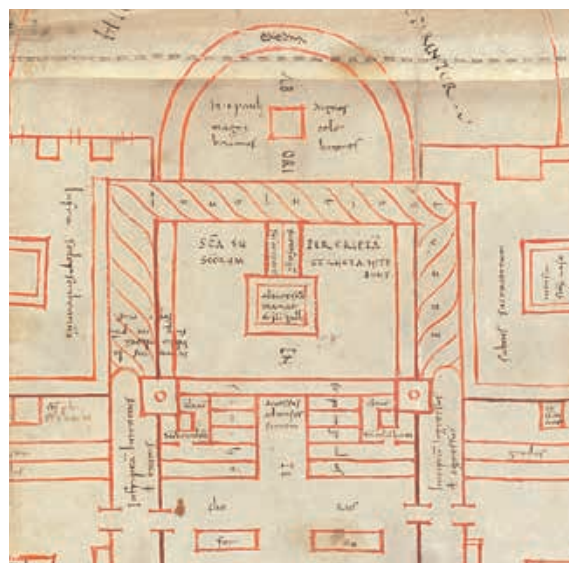


St-Maurice, Blick in die westliche Ringkrypta, 9.Jh. Foto Carola Jäggi

St. Galler Klosterplan, um 830 auf der Reichenau für Abt Gozbert von St. Gallen angefertigt; Ausschnitt mit der schraffiert gezeichneten Winkelgangkrypta unter dem Chor. Foto Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092

sein. Die im Heiligengrab der neuen Ringkrypta rekonduzierten Knochen dürfen aber mit Sicherheit als jene des hl. Mauritius und seiner Gefährten gelten. Ganz offensichtlich war der Konnex von Mauritius und dem ursprünglich verehrten Grab im 6. Jh. gekappt und die Thebäergebeine seit da in anderer Form und an anderem Ort präsentiert worden. Im 9. Jh. griff man dann aber auf die Form des Kryptengrabes zurück und inszenierte das Mauritiusgrab analog zum Petrusgrab in Rom. Dieser Zustand hielt sich bis 1225, als die Gebeine aus dem Grab in der Krypta entnommen und in einen Schrein umgebettet wurden, der nun auf dem Hochaltar im Chor Aufstellung fand, womit der unterirdische Raum seine Existenzberechtigung verloren hatte.⁸

Auch in St. Gallen war die Anlage einer Krypta mit dem «Wandern» des Heiligengrabes verbunden. Schriftquellen lassen das Gallusgrab in einer ersten Phase zwischen Altar und Aussenwand der frühen Klosterkirche rekonstruieren, und zwar zunächst als Bodengrab, das wenige Jahrzehnte später durch die oberirdische Aufstellung eines Sarkophags mit Tumbenaufbau ersetzt wurde.⁹ Erst mit dem Bau der ersten Steinkirche im 8. Jh. kam es zur Verlegung des Heiligengrabes in eine Krypta, von der wir nicht wissen, ob sie bereits die Gestalt einer Winkelgangkrypta besass wie jene Krypta, die dann unter Abt Gozbert ab 830 ins Werk gesetzt wurde.¹⁰ In der Gozbert'schen Winkelgangkrypta stand der Heiligenschrein in einem Stollen, der von Westen durch eine



fenestella vom Mittelschiff des dreischiffigen Chorbereichs her einsehbar war, von Osten hingegen über eine hallenartige Erweiterung des östlichen Kryptengangs erschlossen wurde, in dem wohl der in den Schriftquellen mehrfach belegte Kryptenaltar stand. Eine vergleichbare Konfiguration zeigt auch der berühmte St. Galler Klosterplan, der ebenfalls unter Abt Gozbert entstanden ist.¹¹ Bis heute erhalten hat sich eine karolingerzeitliche Ringkrypta nach stadtrömischem Vorbild in St. Luzi in Chur.¹²

Aussenkrypten

Auch das Zürcher Fraumünster besass eine mittelalterliche Winkelgangkrypta, doch war diese nicht der erste eingetieftete Raum in dieser Kirche. Die ab 853 im Auftrag von Kaiser Ludwig dem Deutschen erbaute Klosterkirche hatte wohl noch vor der Schlussweihe 874 eine sogenannte Aussenkrypta erhalten, die dann im 11. Jh. zu einem neuen Chorhaus mit erhöhtem Chorpodium und darunterliegender Winkelgangkrypta umgestaltet wurde.¹³ Die karolingische Aussenkrypta war ein nur wenig eingetiefter, querechteckiger Raum von 6 × 11 m Grundfläche, der ostseitig an Querhaus bzw. Apsis der Fraumünsterkirche angebaut war, selbst über eine Ostapsis verfügte und durch zwei Türen zuseiten der Apsis vom Querhaus der Kirche aus zugänglich war. Ihr Boden lag zwei Stufen (32 cm) tiefer als jener im Querhaus, was nicht primär dem hier leicht gegen die Limmat hin abfallenden Terrain geschuldet war, sondern zeichenhaft die Funktion des Raumes vor Augen führte. Der Raum diente nämlich als Grabkapelle für Hildegard († 856) und Berta († 877), die beiden ersten Äbtissinnen des Fraumünsters und als Töchter Ludwigs des Deutschen karolingische Prinzessinnen. Ratio dieses Kapellenanbaus dürften die Felix-und-Regula-Reliquien gewesen sein, die wohl im oder unter dem Hochaltar in der Kirchenapsis lagen oder hinter diesem Altar in einem erhöhten Schrein sichtbar aufgestellt waren. Es waren diese Reliquien, deren Nähe die beiden Gründungsäbtissinnen mit ihrer aussen an der Apsis angefügten Grablege suchten. Nach dem Bau der Winkelgangkrypta dürfte der Reliquienschein dann in jenen zentralen Stichstollen transferiert worden sein, der sich über eine *fenestella* in der Westwand des Chorpodiums auf das Querhaus hin öffnete.

Im Gegensatz zur Scheitelkapelle des Fraumünsters ist die sog. Aussenkrypta des karolingischen Basler Münsters in ihrer einstigen Funktion nicht sicher zu bestimmen.¹⁴ Im Falle von Allerheiligen in Schaffhausen (1049–1064) hinge-



Schaffhausen, Allerheiligen, Rekonstruktion der nellenburgischen Klosterkirche mit der Aussenkrypta, 11. Jh. Foto Kantonsarchäologie Schaffhausen, Zeichnung Ruth Baur (Ausschnitt)

gen ist die Existenz eines Grabes in der wie beim Fraumünster sekundär angefügten Aussenkrypta archäologisch nachgewiesen; die entsprechende Grabgrube wurde hier leer angetroffen und dürfte die erste Ruhestätte des um 1079 verstorbenen Klostergründers Eberhard von Nellenburg gewesen sein.¹⁵ Nach dem Neubau der Klosterkirche erhielt Eberhard im frühen 12. Jh. zusammen mit seiner Frau Ita und ihrem gemeinsamen Sohn Burkhard vor dem *chorus minor* im Mittelschiff der neuen Basilika eine repräsentative Familiengrablege, von der noch heute die dreiteilige romanische Grabtumba zeugt.

Grösser, immer grösser: Hochmittelalterliche Hallenkrypten

Im Hochmittelalter scheint der Konnex zwischen Grab – sei es ein Heiligengrab oder das Grab einer Stifterin oder eines geistlichen Würdenträgers – und Krypta immer weniger im Vordergrund gestanden zu haben. Die Krypten wurden nun zu wahren Unterkirchen, besaßen in der Regel mehrere Altäre und waren dadurch eine Art «zweiter Chor» im Sinne eines autarken Kultortes mit einer eigenen Liturgie.¹⁶ «Seit dem 11. Jh. kommt ja mit dem Zurückgehen des Reliquienkultes in der Krypta der Brauch auf, sie auch unabhängig von einem Heiligenkult zu errichten, als ein Bauteil, der wie beispielsweise Türme zu jeder bedeutenderen Kirche gehört. Gleichzeitig übernimmt die Krypta die Funktion, den Chor hoch über das Laienschiff emporzuheben, und schafft so gleichsam eine Bühne, auf der sich die liturgischen Handlungen abwickeln.»¹⁷ Dieser Prozess lässt sich im Gebiet der heutigen Schweiz etwa im Zürcher Grossmünster (geweiht 1107), aber auch im Basler «Heinrichsmünster», dem 1019 geweihten



Zürich, Grossmünster,
Krypta, Blick nach Osten.
Foto Roland ZH/Wikimedia
Commons

Basel, Münster, Rekon-
struktionszeichnung von
Christoph Riggerbach des
zum Chor (oben rechts)
offenen Kryptenumgangs.
Unten rechts die östliche
Hallenkrypta. Foto aus:
Das Münster zu Basel.
Aufnahmen von Christoph
Riggerbach und Georg
Lasius 1855 bis 1874.
Spezielle Beilage zu Ab-
schnitt 3 der Baugeschichte
des Basler Münsters.
Zollikon 1895

Giornico, S. Nicolao,
Blick vom Langhaus
in die Hallenkrypta
und den erhöhten Chor.
Foto Carola Jäggi

Vorgänger des heutigen Baus, ferner in S. Nicolao in Giornico (1. Hälfte 12. Jh.) und in der Kathedrale von Chur (2. Hälfte 12. Jh.) nachvollziehen.¹⁸ Alle diese Kirchen verfügen über romanische Hallenkrypten, deren Schiffe und Joche durch Säulen mit Würfelkapitellen oder phantasievollen Figurenkapitellen getrennt werden. Bisweilen gibt es – meist als Frucht einer längeren Bauentwicklung – zwei hintereinander gestaffelte Kryptenräume, im Basler Münster zusätzlich angereichert mit einem Umgang, der nach oben zum Chor hin offen war und damit die Eintiefung geradezu inszenierte. Ein Heiligengrab ist für keine dieser hochmittelalterlichen Hallenkrypten nachgewiesen, hingegen ein, später auch mehrere Altäre und vereinzelte Gräber hochstehender Persönlichkeiten.¹⁹ In den genannten Fällen boten die jeweiligen Hallenkrypten zudem solide Substruktionen für den erhöhten Chor in einem natürlich abfallenden Terrain.

Und danach? Zufallskrypten und gewollte Kontinuitäten

Der «technische» Aspekt eines soliden Unterbaus für einen erhöhten Chor führte auch noch im Nachmittelalter zur Entstehung vereinzelter





Kryptenräume – die Mauritiuskirche in Appenzell (16. Jh.) ist dafür ein sprechendes Beispiel.²⁰ Aber nicht jede nachmittelalterliche Krypta verdankt sich solchen praktischen Überlegungen. So ist die Krypta in der Zurzacher Verenakirche in ihrer heutigen Gestalt zwar unübersehbar barock, doch hatte die Verehrung der hl. Verena und ihres Grabes schon im 1. Jahrtausend in einem unterirdischen Raum unter der zugehörigen Kirche stattgefunden, worauf man offenbar auch in der Neuzeit nicht verzichten wollte.²¹ In der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Beinwil bei Muri AG hat man im 17. Jh. sogar noch eine Krypta ex novo gebaut; sie diente dem Kult des hier bestatteten Lokalheiligen Burkard, wofür man – ganz im Sinne der Gegenreformation – auf längst aus der Mode gekommene mittelalterliche Bauformen zurückgriff.²² ●

Anmerkungen

1 Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier. «... migravit ad Christum sepultusque in cripta suburbano civitatis illius ...». Zur Genese der Krypta in der frühmittelalterlichen Sakralarchitektur». In: *Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Prof. Max Martin zu seinem 65. Geburtstag* (Archäologie und Museum Bd. 48). Liestal 2004, S. 129–140. *Crypta* und *basilica* sind zeitgenössische Begriffe der christlichen Frühzeit und wurden deshalb hier kursiv gesetzt; vgl. Margarete Weidemann. *Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours*, Teil 2. Mainz 1982, S. 1–22 u. 143f.

2 Xenia Stolzenburg. «Sotto-sopra: considerazioni sulle aperture nelle volte delle cripte medievali». In: Daniela Mondini, Vladimir Ivanovici (Hg.). *Manipolare la luce in epoca premoderna / Manipulating Light in Premodern Times*. Mendrisio 2014, S. 85–97.

3 Diesbezüglich noch immer grundlegend, wenn auch im Detail veraltet: Louis Hertig. *Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz. Studien zur Baugeschichte des frühen und hohen Mittelalters*. Biel 1958.

4 Jäggi, Meier 2004 (wie Anm. 1), S. 130–132; zuletzt Béatrice Privati, Charles Bonnet. «Saint-Gervais (GE): un lieu de culte, un quartier». In: *Archäologie Schweiz* 31, 2008/1, S. 2–13, bes. S. 10–12.

5 Gregor von Tours. *De gloria martyrum* c. 33; Weidemann 1982 (wie Anm. 1), S. 140 u. 143f.

6 Hertig 1958 (wie Anm. 3), S. 125–145; Carola Jäggi. «Orte des christlichen Kultes. Klöster, Bischofssitze, Kapellen und Pfarrkirchen». In: *Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland*, Bd. 1: Karolingische und ottonische Kunst, hg. von Bruno Reudenbach. München u. a. 2009, S. 370–433, v. a. S. 387f.

7 Die bauliche Entwicklung der Anlage auf Basis der archäologischen Befunde ist im Detail dargestellt bei Alessandra Antonini. «Archéologie du site abbatial (des origines au X^e siècle)». In: Bernard Andenmatten, Laurent Ripart (Hg.). *L'abbaye de St-Maurice d'Agaune 515-2015*. Volume 1: Histoire et archéologie. Gollion 2015, S. 59–109.

8 Hertig 1958 (wie Anm. 3), S. 91; Pierre Alain Mariaux (Hg.). *L'abbaye de St-Maurice d'Agaune 515-2015*. Volume 2: Le Trésor. Gollion 2015, S. 15–19 u. 87f.

9 Hilde Claussen. *Heiligengräber im Frankenreich. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Frühmittelalters* (1950), hg. und mit einer Einleitung versehen von Uwe Lobbedey. Petersberg 2016, S. 68–70.

10 Zu den archäologischen Befunden zuletzt Guido Faccani. *Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen. Kathedrale, Gallusplatz, Klosterhof, St. Mangen* (Archäologie im Kanton St. Gallen 2). St. Gallen 2021, S. 15–22.

11 Ernst Tremp. *Der St. Galler Klosterplan. Faksimile, Begleittext, Beischriften und Übersetzung*. St. Gallen 2014.

12 Hans Rudolf Sennhauser (Hg.). *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit*. München 2003, Bd. 1, S. 72–74 u. 699–706.

13 Emil Vogt. «Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich». In: ZAK 19, 1959, Heft 3, S. 133–163; Regine Abegg, Christine Barraud Wiener. *Die Stadt Zürich II.: Altstadt links der Limmat. Sakralbauten* (KdS ZH, N.A. II.1). Bern 2002, S. 25–31; Carola Jäggi. «Kirche und Kloster». In: Christian Auf der Maur, Petra Ohnsorg, Andrea Rumo (Hg.). *Das Zürcher Fraumünsterquartier. Entwicklung eines Stadtteils von der Urgeschichte bis ins Spätmittelalter* (Archäologie Stadt Zürich 2), in Druckvorbereitung. Zum Begriff der Aussenkrypta noch immer grundlegend: Albert Verbeek. «Die Aussenkrypta. Werden einer Bauform des frühen Mittelalters». In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 13, 1950, Heft 1, S. 7–38.

14 Andrea Rumo. «Die «Aussenkrypta» des Basler Münsters. Eine Krypta des karolingischen Münsters, eine bischöfliche Kapelle oder der Überrest einer verschwundenen Kirche?». In: *k+a* 2019.2, S. 66–73; Marco Bernasconi. «Dreiecksapidenbau». In: Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann et al. *Das Basler Münster* (KdS BS X). Bern 2019, S. 82–84.

15 Kurt Bächtli, Rudolf Gamper, Peter Lehmann. *Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Zum 950. Jahr seiner Gründung am 22. November 1049*. Schaffhausen 1999, S. 38f., 42f. u. 45–48.

16 Almuth Klein. *Funktion und Nutzung der Krypta im Mittelalter. Heiligensprechung und Heiligenverehrung am Beispiel Italien*. Wiesbaden 2011, S. 29–66.

17 Hertig 1958 (wie Anm. 3), S. 63.

18 Gerafft dazu: Hertig 1958 (wie Anm. 3), S. 145–174; Hans-Rudolf Meier. *Romanische Schweiz*. Würzburg 1996, S. 50–73, 141–147 u. 325–360.

19 Zum Grossmünster in Zürich: Hertig 1958 (wie Anm. 3), S. 160f.; Regine Abegg, Christine Barraud Wiener, Karl Grunder. *Die Stadt Zürich III.: Altstadt rechts der Limmat. Sakralbauten* (KdS ZH, N.A. III.1). Bern 2007, S. 44–49 u. 67. Zu den Krypten im Basler Münster und den dort gefundenen Gräbern Meier, Schwinn Schürmann 2019 (wie Anm. 14), S. 86–93 u. 212–215, Plan S. 326.

20 Rainald Fischer. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden*. Basel 1984, S. 181f. u. 196f.

21 Hertig 1958 (wie Anm. 3), S. 170–172; Hans Rudolf Sennhauser. *Katholische Kirchen von Zurzach*. Zurzach 1983, S. 8–21.

22 Hertig 1958 (wie Anm. 3), S. 173f.; Georg Germann. *Der Bezirk Muri* (KdS AG V). Basel 1967, S. 48–53.

Die Autorin und der Autor

Carola Jäggi, Prof. Dr. phil., Inhaberin des Lehrstuhls für Kunstgeschichte des Mittelalters und Archäologie der frühchristlichen sowie der hoch- und spätmittelalterlichen Zeit an der Universität Zürich.

Kontakt: carola.jaeggi@uzh.ch

Hans-Rudolf Meier, Prof. Dr. phil., Professor für Denkmalpflege und Baugeschichte an der Fakultät Architektur und Urbanistik und Direktor des Internationalen Heritage-Zentrums der Bauhaus-Universität Weimar.

Kontakt: hans-rudolf.meier@uni-weimar.de

Keywords

Krypten, Reliquienkult, Mittelalter, Architektur unter der Erde, Schweiz

Résumé

Cryptes: des espaces sacrés sous terre

Dans nos contrées, les défunts ont de tout temps trouvé leur dernière demeure sous terre, dans des tombes individuelles ou des chambres funéraires suffisamment grandes pour qu'on puisse y tenir debout. Dans le contexte chrétien, des édifices religieux furent construits à proximité ou au-dessus de tombes de défunts particulièrement honorés, si possible de manière à ce que la tombe vénérée se trouve dans

un axe sous l'autel de l'église. Ces tombes devant également être accessibles, cela donna naissance à la crypte, un espace sacré situé sous le chœur d'une église. Ce n'est qu'au Moyen Âge tardif que ce lien entre tombeau de saint et crypte s'est distendu, l'existence de cette dernière perdant alors sa justification fonctionnelle pour n'avoir plus qu'une signification symbolique, esthétique ou pratique.

Riassunto

Cripte: spazi sacri sotterranei

Da sempre i defunti hanno trovato la loro ultima dimora sottoterra. Le spoglie venivano deposte in tombe individuali o in ampie camere sepolcrali percorribili. Il contesto cristiano non fa eccezione alla regola. Nel caso di defunti particolarmente onorati, gli edifici sacri cercarono una vicinanza spaziale con le tombe e vennero edificati nei loro pressi o addirittura sopra i sepolcri, in modo che questi si trovassero nell'asse dell'altare della chiesa edificata sopra il livello del suolo. Queste tombe dovevano essere accessibili: venne così concepita la cripta, intesa come spazio sacro situato sotto il coro della chiesa. Solo nel basso Medioevo la correlazione fra tomba sacra e cripta si attenuò e l'esistenza di quest'ultima perse la sua ragione funzionale, mantenendo un significato meramente simbolico, estetico o pratico.

Der Umgang mit Farbe ist unsere Berufung | Die Abteilungen: Bauoberflächen-Forschung | Befund-Dokumentation | Restaurierung und Konservierung | Vergoldungen | Kirchenmalerei | Farbgestaltung | Dekorationsmalerei | Renovationsmalerei | Lackiertechnik | Pflege und Unterhalt wertvoller Bauobjekte | Deshalb nennen wir uns **Werkstätten für Malerei.**

fontana & fontana

Fontana & Fontana AG | Werkstätten für Malerei
Buechstrasse 4 | 8645 Rapperswil-Jona | Telefon 055 225 48 25
info@fontana-fontana.ch | www.fontana-fontana.ch